



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Leben des Sophokles [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1884?]**

Zweiundvierzigstes Stück. Den 22. September 1767.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65665)

meine Nation, die Ihre Nation so sehr übersieht" — weiter darf ich meine Paraphrasis wohl nicht fortsetzen; denn sonst,

Desinit in piscem mulier formosa superne:\*)

aus der Höflichkeit wird Persiflage (ich brauche dieses französische Wort, weil wir Deutschen von der Sache nichts wissen), und aus der Persiflage dummer Stolz.

### Zweiundvierzigstes Stück.

Den 22. September 1767.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein guter Teil der Fehler, welche Voltaire als Eigentümlichkeiten des italienischen Geschmacks nur deswegen an seinem Vorgänger zu entschuldigen scheint, um sie der italienischen Nation überhaupt zur Last zu legen, daß, sage ich, diese und noch mehrere, und noch größere, sich in der *Merope* des Maffei befinden. Maffei hatte in seiner Jugend viel Neigung zur Poesie: er machte mit vieler Leichtigkeit Verse, in allen verschiedenen Stilen der berühmtesten Dichter seines Landes; doch diese Neigung und diese Leichtigkeit beweisen für das eigentliche Genie, welches zur Tragödie erfordert wird, wenig oder nichts. Hernach legte er sich auf die Geschichte, auf Kritik und Altertümer; und ich zweifle, ob diese Studien die rechte Nahrung für das tragische Genie sind. Er war unter Kirchenväter und Diplomen vergraben und schrieb wider die Pfaffen und Basnagen, als er, auf gesellschaftliche Veranlassung, seine *Merope* vor die Hand nahm und sie in weniger als zwei Monaten zustande brachte. Wenn dieser Mann unter solchen Beschäftigungen in so kurzer Zeit ein Meisterstück gemacht hätte, so müßte er der außerordentlichste Kopf gewesen sein; oder eine Tragödie überhaupt ist ein sehr geringfügiges Ding. Was indes ein Gelehrter von gutem klassischen Geschmacke,

\*) Aus dem Briefe des Horaz an die Pisonen, B. 4. Wir lassen hier die neun ersten Verse dieses Briefes nach der Vossischen Uebersetzung folgen:

Wenn zum menschlichen Haupte den Hals des Rosses ein Maler  
Fügen wollt' und die rings zusammengetragenen Glieder  
Bunt mit verschiedener Feder umziehen, daß garstig geschwärzet  
Auslief' unten zum Fische das Weib, liebreizend von oben:  
Als Zuschauer gestellt, enthieltet Ihr, Freund', Euch des Lachens?  
Glaubt mir, edle Pisonen, es ähnele solchem Gemälde  
Völlig ein Buch, worin, wie des Fiebernden Träume, die eitlen  
Dichtungen wild umschwärmen, daß weder der Fuß noch das Haupt sich  
Einer Gestalt anschließt. Zimmermann.]

der so etwas mehr für eine Erholung als für eine Arbeit ansieht, die seiner würdig wäre, leisten kann, das leistete auch er. Seine Anlage ist gefuchter und ausgedrehter als glücklich; seine Charaktere sind mehr nach den Zergliederungen des Moralisten oder nach bekannten Vorbildern in Büchern, als nach dem Leben geschildert; sein Ausdruck zeigt von mehr Phantasie als Gefühl; der Litterator und der Versifikateur läßt sich überall spüren, aber nur selten das Genie und der Dichter.

Als Versifikateur läuft er den Beschreibungen und Gleichnissen zu sehr nach. Er hat verschiedene ganz vortreffliche, wahre Gemälde, die in seinem Munde nicht genug bewundert werden könnten, aber in dem Munde seiner Personen unerträglich sind und in die lächerlichsten Ungereimtheiten ausarten. So ist es z. B. zwar sehr schicklich, daß Megisth seinen Kampf mit dem Räuber, den er umgebracht, umständlich beschreibt; denn auf diesen Umständen beruhet seine Verteidigung; daß er aber auch, wenn er den Leichnam in den Fluß geworfen zu haben bekennet, alle, selbst die allerkleinsten Phänomene malt, die den Fall eines schweren Körpers ins Wasser begleiten, wie er hineinschießt, mit welchem Geräusche er das Wasser zerteilet, das hoch in die Luft sprizet, und wie sich die Flut wieder über ihn zuschließt,\*) das würde man auch nicht einmal einem kalten geschwägigen Advokaten, der für ihn spräche, verzeihen, geschweige ihm selbst. Wer vor seinem Richter stehet und sein Leben zu verteidigen hat, dem liegen andere Dinge am Herzen, als daß er in seiner Erzählung so kindisch genau sein könnte.

\*) Atto I. Sc. III.

— — — — In core  
 Però mi venne di lanciar nel fiume  
 Il morto, o semivivo; e con fatica  
 (Ch' inutil' era per riuscire, e vana)  
 L'alzai da terra, e in terra rimaneva  
 Una pozza di sangue: a mezzo il ponte  
 Portailo in fretta, di vermiglia striscia  
 Sempre rigando il suol; quinci cadere  
 Col capo in giù il lasciai: piombò, e gran tonfo  
 S'udì nel profundarsi: in alto salse  
 Lo spruzzo, e l'onda sopra lui si chiuse.

[Ich beschloß jedoch, den Toten oder Halbtoten in den Fluß zu werfen; und mit Mühe (die unnütz zum Gelingen und eitel war) hob ich ihn vom Boden auf, und auf dem Boden blieb eine Blutlache; ich trug ihn hastig mitten auf die Brücke, mit rotem Streifen immer den Boden benetzend; darauf ließ ich ihn mit dem Kopfe hinunterfallen; er plumpete hinein, und man vernahm, indem er unter sank, ein großes Getöse. Aufwärts sprang der Gischt, und die Woge schloß sich über ihm.

Zimmermann.]

Als Litterator hat er zu viel Achtung für die Simplizität der alten griechischen Sitten und für das Kostüme bezeugt, mit welchem wir sie bei dem Homer und Euripides geschildert finden, das aber allerdings um etwas, ich will nicht sagen veredelt, sondern unserm Kostüme näher gebracht werden muß, wenn es der Rührung im Trauerspiele nicht mehr schädlich als zuträglich sein soll. Auch hat er zu geflissentlich schöne Stellen aus den Alten nachzuahmen gesucht, ohne zu unterscheiden, aus was für einer Art von Werken er sie entlehnt und in was für eine Art von Werken er sie überträgt. Nestor ist in der Epopöe ein gesprächiger freundlicher Alte; aber der nach ihm gebildete Polydor wird in der Tragödie ein alter ecker Salbader. Wenn Maffei dem vermeintlichen Plane des Euripides hätte folgen wollen, so würde uns der Litterator vollends etwas zu lachen gemacht haben. Er hätte es sodann für seine Schuldigkeit gehalten, alle die kleinen Fragmente, die uns von dem Kresphontes übrig sind, zu nutzen und seinem Werke getreulich einzuflechten.\*) Wo er also geglaubt hätte, daß sie sich hinpaßten, hätte er sie als Pfähle aufgerichtet, nach welchen sich der Weg seines Dialogs richten und schlingen müssen. Welcher pedantische Zwang! Und wozu? Sind es nicht diese Sittensprüche, womit man seine Lücken füllt, so sind es andere.

Dem ohngeachtet möchten sich wiederum Stellen finden, wo man wünschen dürfte, daß sich der Litterator weniger vergessen hätte. 3. C.: Nachdem die Erkennung vorgegangen und Merope einsieht, in welcher Gefahr sie zweimal gewesen sei, ihren eignen Sohn umzubringen, so läßt er die Ismene voller Erstaunen ausrufen: „Welche wunderbare Begebenheit, wunderbarer, als sie jemals auf einer Bühne erdichtet worden!“

Con così strani avvenimenti uom forse  
Non vide mai favoleggiar le scene \*\*).

Maffei hat sich nicht erinnert, daß die Geschichte seines Stückes

\*) Non essendo dunque stato mio pensiero di seguir la Tragedia d'Euripide, non ho cercato per conseguenza di porre nella mia que' sentimenti di essa, che son rimasti quà e là: avendone tradotti cinque versi Cicerone, e recati tre passi Plutarco, e due versi Gellio, e alcuni trovandose ancora, se la memoria non m'inganna, presso Stobeo.

[Da es nun nicht meine Absicht gewesen ist, der Tragödie des Euripides zu folgen, so habe ich also nicht gesucht, in die meinige jene Sentenzen derselben aufzunehmen, die hier und da zurückgeblieben sind, nachdem Cicero fünf Verse davon übersezt, Plutarch drei, Gellius zwei Stellen wiedergegeben hat und noch einige andere, wenn mich das Gedächtnis nicht täuscht, sich bei Stobäus finden. Zimmermann.]

\*\*.) [Mit so seltsamen Ereignissen sah vielleicht nie ein Mensch die Bühne besafelt. Zimmermann.]

in eine Zeit fällt, da noch an kein Theater gedacht war: in die Zeit vor dem Homer, dessen Gedichte den ersten Samen des Drama austreuten. Ich würde diese Unachtsamkeit niemanden als ihm aufmühen, der sich in der Vorrede entschuldigen zu müssen glaubte, daß er den Namen Messene zu einer Zeit brauche, da ohne Zweifel noch keine Stadt dieses Namens gewesen, weil Homer keiner erwähne. Ein Dichter kann es mit solchen Kleinigkeiten halten, wie er will; nur verlangt man, daß er sich immer gleich bleibet, und daß er sich nicht einmal über etwas Bedenken macht, worüber er ein andermal kühnlich weggeht; wenn man nicht glauben soll, daß er den Anstoß vielmehr aus Unwissenheit nicht gesehen, als nicht sehen wollen. Ueberhaupt würden mir die angeführten Zeilen nicht gefallen, wenn sie auch keinen Anachronismus enthielten. Der tragische Dichter sollte alles vermeiden, was die Zuschauer an ihre Illusion erinnern kann; denn sobald sie daran erinnert sind, so ist sie weg. Hier scheint es zwar, als ob Maffei die Illusion eher noch bestärken wollen, indem er das Theater ausdrücklich außer dem Theater annehmen läßt; doch die bloßen Worte „Bühne“ und „erdichten“ sind der Sache schon nachtheilig und bringen uns geradenweges dahin, wovon sie uns abbringen sollen. Dem komischen Dichter ist es eher erlaubt, auf diese Weise seiner Vorstellung Vorstellungen entgegenzusetzen; denn unser Lachen zu erregen, braucht es des Grades der Täuschung nicht, den unser Mitleiden erfordert.

Ich habe schon gesagt, wie hart de la Lindelle dem Maffei mitspielt. Nach seinem Urtheile hat Maffei sich mit dem begnügt, was ihm sein Stoff von selbst anbot, ohne die geringste Kunst dabei anzuwenden; sein Dialog ist ohne alle Wahrscheinlichkeit, ohne allen Anstand und Würde; da ist so viel Kleines und Kriechendes, das kaum in einem Possenspiele, in der Bude des Harlekins zu dulden wäre; alles wimmelt von Ungereimtheiten und Schulschnitzern. „Mit einem Worte,“ schließt er, „das Werk des Maffei enthält einen schönen Stoff, ist aber ein sehr elendes Stück. Alle Welt kommt in Paris darin überein, daß man die Vorstellung derselben nicht würde haben aushalten können, und in Italien selbst wird von verständigen Leuten sehr wenig daraus gemacht. Vergebens hat der Verfasser auf seinen Reisen die elendesten Schriftsteller in Sold genommen, seine Tragödie zu übersetzen; er konnte leichter einen Uebersetzer bezahlen, als sein Stück verbessern.“

So wie es selten Komplimente gibt ohne alle Lügen, so finden sich auch selten Grobheiten ohne alle Wahrheit. Lindelle hat in vielen Stücken wider den Maffei Recht, und möchte er doch höflich oder grob sein, wenn er sich begnüge, ihn bloß zu tadeln. Aber er will ihn unter die Füße treten, vernichten und gehet mit ihm so blind als treulos zu Werke. Er schämt sich nicht, offenbare Lügen zu sagen, augenscheinliche Verfälschungen zu begehen, um nur ein recht hämisches Gelächter aufschlagen zu können. Unter drei Streichen, die er thut, geht immer einer in die Luft, und von den andern zweien, die seinen Gegner streifen oder treffen, trifft einer unfehlbar den zugleich mit, dem seine Klopffechtere Platz machen soll, Voltairen selbst. Voltaire scheinete dieses auch zum Teil gefühlt zu haben und ist daher nicht saumselig, in der Antwort an Lindellen den Maffei in allen den Stücken zu verteidigen, in welchen er sich zugleich mit verteidigen zu müssen glaubt. Dieser ganzen Korrespondenz mit sich selbst, dünkt mich, fehlt das interessanteste Stück: die Antwort des Maffei. Wenn uns doch auch diese der Herr von Voltaire hätte mittheilen wollen. Oder war sie etwa so nicht, wie er sie durch seine Schmeichelei zu erschleichen hoffte? Nahm sich Maffei etwa die Freiheit, ihm hinwiederum die Eigentümlichkeiten des französischen Geschmacks ins Licht zu stellen? ihm zu zeigen, warum die französische Merope eben so wenig in Italien als die italienische in Frankreich gefallen könne? —

### Dreiundvierzigstes Stück.

Den 25. September 1767.

So etwas läßt sich vermuten. Doch ich will lieber beweisen, was ich selbst gesagt habe, als vermuten, was andere gesagt haben könnten.

Lindern, vors erste, ließe sich der Tadel des Lindelle fast in allen Punkten. Wenn Maffei gefehlt hat, so hat er doch nicht immer so plump gefehlt, als uns Lindelle will glauben machen. Er sagt z. E., Megisth, wenn ihn Merope nunmehr erstechen wolle, rufe aus: „O mein alter Vater!“ und die Königin werde durch dieses Wort, alter Vater, so gerühret, daß sie von ihrem Vorsatze ablasse und auf die Vermutung komme, Megisth könne wohl ihr Sohn sein. Ist das nicht, setzt er höhnisch hinzu, eine sehr gegründete Vermutung!